

Bundesarbeitskreis Adoptions- und Pflegekindervermittlung  
im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche  
in Deutschland (Hrsg.)

**Adoption aus verschiedenen Perspektiven**

## **Wittlaerer Reihe**

**herausgegeben von Inge Elsässer  
für den Evangelischen Verein  
für Adoptions- und Pflegekindervermittlung  
Rheinland e.V., Düsseldorf-Wittlaer**

### **Band 9**

In der Wittlaerer Reihe erscheinen Beiträge aus der Arbeit und für die Arbeit evangelischer Adoptions- und Pflegekinderdienste sowie Grundsatzbeiträge zu Diakonie und Sozialarbeit.

Der Evangelische Verein für Adoptions- und Pflegekindervermittlung Rheinland e.V. ist ein Fachverband im Diakonischen Werk.

Neben seinen Fachverbandsaufgaben unterhält er einen überregionalen Adoptions- und Pflegekinderdienst für den Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland und den bundesweit tätigen Zentralen Evangelischen Fachdienst für interstaatliche Adoptionsvermittlung.

Anschrift: Einbrunger Str. 66, 40489 Düsseldorf-Wittlaer

Bundesarbeitskreis Adoptions- und Pflegekindervermittlung  
im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche  
in Deutschland (Hrsg.)

**Adoption**  
**aus verschiedenen Perspektiven**

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2007

ISBN 978-3-8248-0533-4

Lektorat: Doris Zimmermann

Layout: Susanne Koch

Alle Rechte vorbehalten

© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, Idstein 2007

Druck und Bindung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Printed in Germany

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	7
<b>1 Die abgebenden Mütter und Väter</b>	10
1.1 Warum Mütter und Väter ihre Kinder zur Adoption freigeben	10
1.2 Aus der Arbeit mit abgebenden Müttern	11
<b>2 Was es heißt, ein Adoptivkind zu sein</b>	17
2.1 Unterschiedliche therapeutische Sichtweisen	17
2.2 Die Suche nach den leiblichen Müttern und Vätern	34
<b>3 Adoptiveltern</b>	44
3.1 Warum Paare ein Kind adoptieren wollen	44
3.2 Als Adoptivfamilie leben	45
<b>4 Evangelische Adoptionsvermittlung</b>	55
4.1 Marie findet ihre Familie. Ein Beispiel aus der Praxis	55
4.2 Selbstverständnis und Qualitätsstandards evangelischer Adoptionsvermittlung	71
4.3 Spezifische Qualitätsstandards evangelischer Auslandsvermittlungsdienste	82
<b>Anhang</b>	87
Die wichtigsten Rechtsvorschriften	87
An der Broschüre haben mitgearbeitet	91

## **Vorwort**

Adoption will einem Kind, das nicht bei seinen leiblichen Eltern leben kann, ein Aufwachsen in einer anderen Familie ermöglichen, die ihm Geborgenheit und Schutz bietet.

Eine Adoption verändert das Leben der Betroffenen von Grund auf: Eine leibliche Mutter verzichtet auf ihr Kind und gibt es frei für andere Eltern. Häufig erfährt sie nicht einmal, wo ihr Kind lebt. Ein Kind verliert seine leibliche Mutter und kommt in eine ihm völlig fremde Umgebung. Ein anderes Paar wird für dieses Kind zu Vater und Mutter. Eine Adoptionsvermittlung legt den Grund für etwas völlig Neues.

Was bedeutet es für eine Frau, ein Kind zu gebären und es anschließend zur Adoption freizugeben, es ganz zu verlieren? Welche Lebenssituationen bringen sie zu diesem folgenreichen Schritt? Wie verkraftet sie dies? (Kapitel 1)

Was bedeutet es für ein Kind, ein Adoptivkind zu sein? Von seiner leiblichen Mutter, seinem leiblichen Vater weggegeben zu werden, von ihm fremden Erwachsenen aufgenommen, ja erwünscht zu sein? (Kapitel 2)

Was bedeutet es schließlich für die Adoptiveltern, ein anderes Kind als Kind anzunehmen mit allen Rechten und Pflichten? Was bewegt sie zu diesem Schritt? Wie lebt eine Adoptivfamilie? (Kapitel 3)

Die vorliegende Broschüre beschäftigt sich aus den verschiedenen Perspektiven mit Adoption: Aus der Sicht der Herkunftsfamilie, der leiblichen Mutter, des leiblichen Vaters; aus der Sicht des Adoptivkindes und aus der Sicht von meist ungewollt kinderlosen Paaren, die ein Kind adoptieren.

Diese Broschüre gibt auch Auskunft über die Arbeit von Adoptionsvermittlungsstellen in kirchlich-diakonischer Trägerschaft. Sie informiert darüber, wie evangelische Adoptionsfachdienste mit allen an einer Adoption Beteiligten arbeiten und welche Qualitätsanforderungen sie ihrer Arbeit zugrunde legen (Kapitel 4).

Adoption hat eine lange Tradition innerhalb von Kirche und Diakonie. In den letzten Jahrzehnten haben sich die evangelischen Vermittlungsstellen zu Fachdiensten weiterentwickelt, die ein fachlich qualifiziertes, ausdifferenziertes Leistungsangebot vorhalten. Es reicht von der ergebnisoffenen Bedarfsklärung mit den leiblichen Eltern über die für sie und ihr Kind erforderliche und geeignete Hilfe, über Information und Beratung der abgebenden Mütter und Väter, der adoptionswilligen Paare und auch der beteiligten Institutionen, über Bedeutung, Formen und Konsequenzen einer Adoption bis zur gesetzlich vorgegebenen Eignungsprüfung von Adoptionsbewerbern und der Vermittlung von Adoptivkindern. Das Leistungsangebot umfasst das Angebot einer nachgehenden Begleitung und Unterstützung sowohl der leiblichen Eltern als auch der Adoptivfamilien bis zur Volljährigkeit der Kinder. Öffentlichkeitsarbeit, Maßnahmen zur internen Qualitätssicherung, Mitarbeit in Gremien und Arbeitsgemeinschaften etc. gehören schließlich auch zu den Aufgaben einer Adoptionsvermittlungsstelle (siehe Grafik, Seite 81). In den letzten Jahren ist die Unterstützung von jugendlichen oder erwachsenen Adoptierten, die nach ihren leiblichen Eltern suchen, die Begleitung bei dieser Suche und ggf. auch bei einem ersten Zusammentreffen von leiblichen Eltern und Kindern, zu einem immer größeren Arbeitsbereich geworden. Evangelische Fachdienste sind eingebunden in ein Netz von Hilfen von Kirche und Diakonie, auf das sie bei Bedarf unbürokratisch und schnell zurückgreifen können.

Ein Merkmal der evangelischen Adoptionsvermittlung ist es, in besonderer Weise auch abgebenden Müttern und Vätern Hilfe und Begleitung anzubieten. Die Fachkräfte stehen ihnen bei ihrer Entscheidung über eine Adoption und auch nach einer erfolgten Vermittlung mit Respekt zur Seite und bieten ihnen in jedem Fall weitere Unterstützung an. Dabei ist ihr Grundanliegen, in jedem Einzelfall im Vorfeld einer Adoption mit den leiblichen Eltern umfassend und ergebnisoffen zu klären, ob diese mit Hilfe und Unterstützung nicht doch selbst mit ihrem Kind leben und Elternverantwortung übernehmen können, bevor sie die folgenreiche Entscheidung für eine Freigabe ihres Kindes zur Adoption treffen.

Von den Mitarbeitenden in den evangelischen Adoptionsvermittlungsstellen erfordert diese Arbeit hohe Fachlichkeit, persönliches Engagement, professionelle Empathie wie auch Distanz und die Einsicht in ihre eigenen

Möglichkeiten und Grenzen. Sie brauchen Orte des fachlichen Austauschs und der persönlichen Entlastung, z. B. durch regelmäßige Supervision und Fortbildung, und sie brauchen die Anerkennung und Unterstützung ihrer Träger für ihre verantwortliche Arbeit.

Im Mittelpunkt der Arbeit der evangelischen Vermittlungsstellen steht das Wohl des Kindes: Die Adoptionsvermittlungsstellen in kirchlich-diakonischer Trägerschaft suchen geeignete Eltern für Kinder, die aus welchen Gründen auch immer nicht bei ihren leiblichen Eltern leben können.

Alle an einer Adoption Beteiligten, die abgebenden wie die annehmenden Eltern und die beteiligten Fachkräfte, verbindet der Wunsch, dass Kinder in einer Familie Geborgenheit und Vertrauen erfahren. So können sie alle den Kindern zum Segen werden.



# 1 Die abgebenden Mütter und Väter

## 1.1 Warum Mütter und Väter ihre Kinder zur Adoption freigeben

Ein Kind zur Adoption freizugeben, ist eine schwerwiegende Entscheidung. Eine Frau bzw. Eltern, die diesen Schritt erwägen, befinden sich in einer besonderen Notlage. Niemand gibt leichtfertig sein Kind zur Adoption frei. Oft ist der Entscheidung ein langer Prozess voller Verzweiflung und – enttäuschter – Hoffnungen vorausgegangen. Die Freigabe eines Kindes entspringt nicht mangelnder Verantwortung, sondern basiert auf unüberwindbaren, persönlichen Schwierigkeiten und ist als eine Entscheidung für das Wohl des Kindes zu verstehen.

Meist handelt es sich um ein ganzes Bündel von Problemlagen, die zu der Entscheidung führen, ein Kind zur Adoption freizugeben.

Einige Beispiele hierzu:

- Der Vater des Kindes ist nicht bekannt oder er verlässt die Frau aufgrund der Schwangerschaft. Die Mutter ist verzweifelt und sieht sich außer Stande, allein für das Kind zu sorgen und es zu erziehen.
- Die Mutter ist als Migrantin ohne gesicherten Aufenthaltsstatus. Sie kann dem Kind keine Zukunftsperspektive bieten.
- Die Frau oder das Paar sind in einer besonders schwierigen sozialen Lebenssituation. Sie sind z. B. wohnungslos, suchtabhängig und nicht in der Lage, für das Kind selbst zu sorgen.
- Die Eltern haben ihre eigene Kindheit als sehr schwierig erlebt und sehen sich nicht in der Lage, Elternverantwortung zu übernehmen. Sie wollen ihrem Kind jedoch von Anfang an gesicherte familiäre Verhältnisse ermöglichen.
- Selbst erlebte Gewalt, vor allem sexuelle Gewalt, kann ein Grund für die Freigabe zur Adoption sein. Das Kind erinnert an den Täter und an die durch ihn erlebte Gewalt oder ist selbst gefährdet, dass ihm Gewalt angetan wird.
- Frauen oder Paare können, z. B. weil sie psychisch krank sind, ihre Kinder nicht selbst dauerhaft versorgen und haben auch keine verlässliche Hilfe aus dem Familien- oder Freundeskreis.

- Immer noch gibt es kulturelle Normen, nach denen ein nicht-eheliches Kind als Schande für die ganze Familie gilt. Um sich und die Familie nicht der vermeintlichen Schande auszusetzen, entscheidet sich die Mutter für die Freigabe ihres Kindes zur Adoption.
- Die Mutter ist minderjährig und hat noch keine Ausbildung. Von ihrer Familie oder dem Vater des Kindes kann sie keine Unterstützung erwarten.

Die Erfahrung im Umgang mit Müttern und Vätern, die ihr Kind zur Adoption freigeben, zeigt, dass häufig mehrere Gründe zu dem Schritt führen, sich von einem Kind zu trennen. Meist sind die Gründe sehr eng mit der eigenen Lebensgeschichte verbunden. Auf ein Kind zu verzichten, weil man ihm eine liebevolle und gesicherte Zukunft öffnen will, ist eine schwere Entscheidung. Die Erinnerung an das Kind und die Angst, die Entscheidung später zu bereuen, bleiben. Durch gesellschaftliche Bewertung und Tabuisierung wird dies zusätzlich verstärkt und erschwert. Abgebende Mütter und Väter leiden oft unter Schuldgefühlen und auch unter Vorwürfen und der Verurteilung durch andere. Adoption erfordert Mut zur Auseinandersetzung mit sich selbst und dem persönlichen Umfeld.

## **1.2 Aus der Arbeit mit abgebenden Müttern**

In dem Dreiecksgeflecht Kind – Adoptivfamilie – abgebende Mutter ist die Rollenzuweisung in unserer Gesellschaft recht eindeutig. Das Kind wird oft bemitleidet, weil es von seiner Mutter weggegeben wurde, bzw. beglückwünscht für seine Aufnahme in eine Adoptivfamilie. Auch die Adoptivfamilie erfährt in der Regel eine positive Wertschätzung, während die abgebende Mutter auf Unverständnis und Ablehnung stößt und moralisch verurteilt wird.

Die Adoptivfamilie und das Kind haben zumindest während der Adoptivpflege einen Anspruch auf Beratung und professionelle Begleitung. Auch danach haben sie meist Kontakt zur Vermittlungsstelle und erhalten weiterhin Beratung und Unterstützung. Sie können auf Seminaren, Freizeiten und Adoptivelterntreffs mit Menschen in Kontakt kommen, die in ähnlichen Lebenssituationen sind wie sie selbst und sich mit ihnen austauschen.

Die Herkunftsfamilien werden jedoch von den Hilfe- und Beratungsangeboten häufig nicht erreicht. Insbesondere die abgebende Mutter fühlt sich schuldig und zieht sich zurück. Aufgrund ihrer schwierigen psychischen Situation ist sie meist auch nicht in der Lage, von sich aus adäquate Hilfen und Ansprechpartner zu suchen. Kontakte zu ebenfalls betroffenen Frauen sind eher schwierig und setzen voraus, dass die Frauen zumindest aus der ersten Phase des Bewältigungsprozesses, der Verdrängung und Tabuisierung der Adoption, heraus sind.

Zum Selbstverständnis der evangelischen Fachdienste im Adoptionsbereich gehört es, dass sie sich in ihrer Arbeit am Wohl des Kindes orientieren und die Bedürfnisse aller am Adoptionsprozess Beteiligten ernst nehmen, ihnen Begleitung und Unterstützung anbieten. Dazu gehört insbesondere auch die Arbeit mit den Herkunftsfamilien und den abgebenden Müttern. Dies entspricht in besonderem Maße auch dem Leitbild der Diakonie. In der These 3 heißt es dazu: „Wir leisten Hilfe und verschaffen Gehör. Wir begleiten und beraten Menschen in allen Lebenslagen. Wir pflegen und heilen, trösten, stärken und fördern sie und bilden sie aus. Zugleich erheben wir unsere Stimme für diejenigen, die nicht gehört werden“.

Ausgehend von diesem Grundgedanken entstand beispielsweise im Frühjahr 1997, auf Anregung einer abgebenden Mutter, bei der Diakonie Duisburg-West eine Gruppe für abgebende Mütter.<sup>1</sup> Die Frauen haben hier einen Ort, an dem sie sich unter professioneller Begleitung auf den schwierigen Weg machen können, miteinander über die Freigabe ihres Kindes zu sprechen und sich darin gegenseitig zu unterstützen. Sie haben für sich erkannt, dass Sprechen der Weg ist, um aus der Isolation und Einsamkeit herauszukommen. Sie nutzen die Gruppe, um sich gegenseitig zu stärken und finden hier den Raum, in dem sie die Trauer um das verlorene Kind zulassen dürfen. In den intensiven Gesprächen mit den Frauen wird immer wieder deutlich, dass die Adoption ein lebenslanger Prozess für alle Beteiligten ist und nicht mit der Unterschrift zur Freigabe des Kindes beendet ist. Viele der abgebenden Mütter berichten, dass sie in der Zeit unmittelbar nach der Adoption einerseits erleichtert darüber waren, eine Entscheidung getroffen zu haben, gleichzeitig aber auch von großer Leere erfüllt waren und unter quälenden Schuldgefühlen

---

1 Inzwischen ist das Angebot beim Evangelischen Verein für Adoptions- und Pflegekindervermittlung Rheinland e.V. in Düsseldorf angesiedelt.

gelitten haben. Sie berichten, dass sie sich danach oft bewusst in die hektische Betriebsamkeit des Alltags gestürzt haben, um so schnell wie möglich vergessen zu können und nicht mehr an ihre Schuldgefühle, Selbstvorwürfe und Zweifel erinnert zu werden. Oft wird ihnen die Ausblendung der Schwangerschaft, der Geburt und schließlich der Adoption von ihrem nahen Umfeld leicht gemacht. Fast übereinstimmend berichten sie, dass die Väter, die Eltern, nahe Angehörige oder Freunde sie ohne Hilfsangebote in ihrer Entscheidung allein gelassen haben und danach zum Vergessen, zum Abhaken der Adoption raten. Es scheint so, dass das Umfeld mit der Tabuisierung des Themas Kind – Adoption auch die eigenen Schuldgefühle, in dieser Situation der Freundin, Tochter, Schwester etc. nicht geholfen zu haben, vergessen will.

Die Frauen erzählen auch, dass sie oft jahrelang die Tatsache, ein Kind geboren zu haben, Mutter zu sein, vollkommen ausblenden. Sie wagen nicht, daran zu denken – und werden doch unweigerlich an den Geburtstagen ihrer Kinder oder an Weihnachten daran erinnert.

Durch diese Verdrängung schieben sie den Prozess des Trauerns um ihr Kind vor sich her, weil er zu schmerzhaft erscheint. Die Frauen erleben sich in ihrer Situation als abgebende Mutter als Einzelfall, sie meinen, nur sie seien dieser Situation einer ungewollten Schwangerschaft nicht gewachsen gewesen und nur sie hätten ihr Kind „weggegeben“.

Oft erleben sie in der Gruppe zum ersten Mal, wie sehr sich auch bei aller Unterschiedlichkeit der persönlichen Lebensbiografie die Gründe für die Freigabe zur Adoption gleichen. Fast spiegelbildlich erkennen sie in den Geschichten der anderen Frauen ihre eigene Situation wieder und sind so eher in der Lage, ihre Entscheidung von damals nachzuvollziehen und sich selbst verzeihen zu können. In der Gruppe haben sie die Möglichkeit, das Tabu zu brechen und über ihr Kind zu reden, ohne als Rabenmutter oder als Versagerin gesehen zu werden. Bisher haben diese Frauen in ihrem sozialen Umfeld kaum Unterstützung dabei gefunden, dieses für sie traumatische Erlebnis aufzuarbeiten. Oft übertragen sie hierbei ihre eigene negative Selbstwahrnehmung auf ihre Umwelt und können nicht mehr differenzieren. Deutlich wird in der Arbeit mit den betroffenen Frauen, dass sie unter erheblichen Schuldgefühlen leiden und unter der Angst, „was wird mein Kind von mir denken“. Sie verinner-

lichen diese negative Rolle teilweise jahrelang für sich, werden krank und kommen oft nur über Therapie dazu, sich zu öffnen, darüber zu sprechen und zu trauern. Die Gruppe ist hier eine Möglichkeit, die betroffenen Frauen zu stärken und sie darin zu unterstützen, dass sie sich selbst annehmen können und die Tatsache der Adoption bewältigen können.

Wenn sie dann ermutigt durch Therapie und Gruppenarbeit bereit sind, das Tabu zu brechen und über die Adoption zu sprechen, machen sie teilweise die Erfahrung, dass ihre Umwelt diesen Teil ihrer Lebensgeschichte weiterhin nicht hören will.

Dabei geht es den meisten Frauen nicht vorrangig darum, die Adoption als solche in ihrer Realität nicht zu sehen, sondern verstanden und wahrgenommen zu werden als Mütter, deren Kinder nicht bei ihnen leben. Sie möchten nicht weiter in ihrer Lebensgeschichte die Schwangerschaft, die Geburt und die Freigabe zur Adoption und die Tatsache, dass sie ein Kind haben, verleugnen. Sie möchten diese für sie immer schmerzhaft bleibende Realität in ihr Leben integrieren. Der Austausch untereinander hilft ihnen, ihre frühere Notsituation anzuschauen und ihre Entscheidung für die Adoption zu akzeptieren. Dies hilft ihnen, nicht mehr nur mit Trauer an ihr Kind zu denken, sondern auch mit der Hoffnung und in der Gewissheit, dass es ihm gut geht und Dankbarkeit dafür den Adoptiveltern gegenüber zu empfinden.

In der Arbeit mit den Frauen zeigt sich immer wieder, dass der Wunsch nach einem lockeren Bild- und Briefaustausch zwischen Adoptivfamilie und abgebenden Müttern – gegebenenfalls über die Vermittlungsstellen – besteht. Solch ein Kontakt könnte ihre quälenden Fragen: „Wie geht es meinem Kind, wie sieht es aus, ist es gesund, fragt es nach mir und weiß es von mir?“ zumindest teilweise beantworten. Dies könnte einen positiven Verarbeitungsprozess unterstützen.

Grundsätzlich wäre ein offenerer Umgang mit dem Thema Adoption in der Gesellschaft wünschenswert. Dies würde dazu führen, dass nicht nur die Familie, die ein Kind aufnimmt, sondern auch die Eltern, die ein Kind abgeben, mehr Wertschätzung erfahren.

**„Ich gebe mein Kind zur Adoption frei“.  
Eine abgebende Mutter erzählt.**

*Vier Jahre ohne Mann und durch die erste (und einzige) gemeinsame Nacht schwanger. Das war unvorstellbar für mich. Und so hielt ich die morgendliche Übelkeit für ein Anzeichen einer Magenschleimhautentzündung. Bald stand ein längerer Auslandsaufenthalt mit meinem ersten Kind an, in dem immer klarer wurde, dass ich tatsächlich schwanger war. Bis zum „achten Monat“ blieb ich im Ausland und wünschte mehr als einmal, ich würde sterben und meinem Problem damit ein Ende bereiten. Gegen Ende der Reise hatte ich Frieden gefunden mit meinem Umstand und begann zu überlegen, wie ich nach dem Zurückkommen handeln sollte, denn zwei Kinder allein zu erziehen war mir unvorstellbar und mit dem Vater des zweiten Kindes zusammenzuziehen ebenfalls. So leugnete ich, wieder daheim, meinen Umstand – ob man mir das abnahm, interessierte mich nicht – und schob meinen Bauch auf eine verschleppte Darminfektion. Der „Vater“ lebte in einer anderen Beziehung mit Kind und war nicht in der Lage, das in mir werdende Menschenwesen in seine Familie aufzunehmen. Ich selbst hatte Angst, mit Ungeduld und Ungerechtigkeit zwei Kindern zu schaden. Durch ein Gespräch mit Pro Familia kam ich zur Adoptionsvermittlungsstelle des Diakonischen Werkes.*

*Nach einem kleinen „Persönlichkeitsprofil“ von drei adoptionswilligen Ehepaaren suche ich mit dem „Vater“ diejenigen aus, von denen wir uns vorstellen konnten, dass „unser Kind“ es dort am besten habe (wie man so auswählt: ähnliche Neigungen, Alter, Haarfarbe wie man selbst). In einer vom Diakonischen Werk genannten Klinik war eine Entbindung mit anschließender Übernahme möglich.*

*Die Geburt war ein großer Schmerz, aber auch eine Riesentbefreiung von einem ungewollten Umstand, der ein gesundes Baby wurde. Schlimm an der Krankenhaussituation war, nur getrennt durch ein Stockwerk von einem kleinen Menschen zu sein, der dringend Liebe und Fürsorge braucht, und so wünschte ich, die „Eltern“ mögen bald kommen und „ihr Baby“ abholen.*

*Nach meiner Rückkehr in den Alltag wurde das „Freigegebene“ bald zu einem entfernten Verwandten, und jedes Jahr am Tage der Geburt ließ und lasse ich über das Diakonische Werk ein Geschenk überbringen. Natürlich gibt es oft quälende Gedanken: „Hätte ich es nicht geschafft, „es“ selbst zu behalten? ...“*